

MÉLANGES ASIATIQUES

TIRÉS DU

BULLETIN HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST.-PÉTERSBOURG.

Tome II.

4^E LIVRAISON.



St.-Pétersbourg.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

1855.

Se vend chez MM. *Eggers et Comp.*, libraires, Commissionnaires de l'Académie, Perspective de Nevsky, et à Leipzig, chez *M. Léopold Voss.*

Prix: 35 Cop. arg. — 12 Ngr.

$\frac{2}{14}$ Juni 1854.

KURZE CHARAKTERISTIK DER THUSCH - SPRACHE;
VON A. SCHIEFNER.

Die von Güldenstädt auf seiner kaukasischen Reise veranstalteten Wörtersammlungen waren vor noch nicht gar langer Zeit so ziemlich die einzige Quelle, aus der man seine Kenntnisse von diesen Sprachen schöpfte. Auf dieser Grundlage ruhen auch die von Klaproth in seiner *Asia polyglotta* bewerkstelligten Vergleiche der einzelnen Sprachen unter einander. In dem seiner Reise in den Kaukasus beigegebenen Anhang über die kaukasischen Sprachen hat der letztgenannte Forscher zwar manche eignen Reisefrüchte mitgetheilt, im Ganzen genommen ist aber das von ihm Geleistete nicht von der Beschaffenheit, dass man daraus ein genügendes Bild von den einzelnen Sprachen zu entwerfen im Stande wäre. Für das zu der iranischen Gruppe gehörige Ossetische ist unterdessen durch die Forschungen Sjögren's Bahn gebrochen worden und für die dem Georgischen¹⁾ mehr oder minder nahestehenden Sprachen, wie das Mingrelische, Lazische und Suanische haben die freilich nur beiläufig angestellten Untersuchungen Rosen's manches dankenswerthe Material geliefert. Derselbe Gelehrte hat uns einigen Aufschluss über das Abchasische gegeben; das mit diesem verwandte Tscher-

1) Ueber das für diese Sprache selbst in den letzten zwanzig Jahren Geleistete s. Brosset, *Additions et éclaircissements à l'histoire de la Géorgie* p. 67.

kessische hat durch die Leistungen L'Huilier eben keine befriedigende Beleuchtung gefunden. Von den Sprachen Daghestans waren bis jetzt die lesghischen Dialekte und auch die sogenannten mizdshegischen Sprachen nur nach den Klaproth'schen Zusammenstellungen bekannt. Um so erfreulicher ist es, dass unser verehrter College Brosset bei seinem Aufenthalte in und um Tiflis die Gelegenheit wahrgenommen hat, für beide Sprachenfamilien nach Möglichkeit Materialien herbeizuschaffen. Für das Lesghische sind ihm indessen nur zwei im awarischen Dialekte verfasste Lieder und einige andere Sprachproben geringeren Umfangs geliefert worden. Schon eine flüchtige Durchsicht derselben brachte mich zu der Ueberzeugung, dass wir es hier mit einigen Erscheinungen zu thun haben, die sowohl den indogermanischen als auch den uralaltischen Sprachen fremd sind. Durchaus merkwürdig ist die Veränderung des Anlauts zur Bezeichnung des Geschlechts und der Zahl beim Zeitwort. Nicht minder war es mir interessant auf eine andere Eigenthümlichkeit zu stossen, die mir schon beim tibetischen Zeitwort vorgekommen war. Das ist nämlich die Erscheinung, dass die Zeitwörter, die den Begriff einer Thätigkeit enthalten, durchaus nicht mit dem Nominativ des thätig gedachten Gegenstandes verbunden werden können, sondern letzteres durch den Instrumental oder Instructiv ausgedrückt werden muss. Obwohl beide genannte Eigenthümlichkeiten in Verein mit mehreren andern interessanten Erscheinungen es wünschenswerth machten, recht bald die obengenannten lesghischen Sprachproben veröffentlicht zu sehen und obwohl mir Hr. P. Saweljew, der auch eine Zeitlang mit Hülfe einiger lesghischer Knaben auf ähnliche Studien bedacht gewesen war, mit der grössten Bereitwilligkeit das von ihm gesammelte Material zur beliebigen Benutzung abtrat, glaubte ich dennoch gut daran zu thun das auf diese Sprache Bezügliche nicht früher mitzutheilen, als bis es mir vergönnt gewesen wäre, sowohl über die lautlichen als grammatischen Beziehungen derselben aus dem Munde eingeborner Lesghier die nöthige Belehrung zu erhalten. Denn einmal sind sowohl die russischen Buchstaben, mit denen die Mehrzahl der mir zu Gebote stehenden Materialien

niedergeschrieben sind, als auch die arabischen, deren sich die Lesghier selbst in ihrem Verkehr bedienen, zur Bezeichnung der ihnen eigenthümlichen Laute unzureichend und zweitens gab sich in der Art und Weise der Auffassung eine gewisse Unsicherheit zu erkennen. So konnte ich noch immer nicht ermitteln, ob die Lesghier bloss den Mischlaut $\dagger = tl$ haben, der uns schon aus dem Ostjakischen und aus mehreren amerikanischen Sprachen bekannt ist, oder ob sie auch einen ähnlichen Mischlaut aus den Elementen d und l haben. In Bezug auf die Formenlehre muss ich bemerken, dass die Declinations- und Conjugationsproben so ziemlich nur dem einmal bekannten Schema der russischen Grammatik angepasst und die beiden Lieder nicht umfangreich genug sind, um aus denselben einigermaassen genügenden Stoff zu schöpfen. Während ich mich also nach einem irgendwie brauchbaren Individuum für meine lesghischen Studien umsah, und meine ersten Bemühungen nicht von dem günstigsten Erfolge gekrönt wurden, machte ich einen Versuch das ebenfalls von Hrn. Brosset von seiner kaukasischen Reise mitgebrachte reichhaltige Material für die Thusch-Sprache einer Durchsicht zu unterwerfen. Dieses besteht 1) aus einer Uebersetzung der im Jahre 1839 hierselbst von Pluchart in russischer Bearbeitung herausgegebenen biblischen Geschichte des Neuen Testaments von Sacy²⁾; 2) aus einem Wörterverzeichniss, welchem das im J. 1839 in St. Petersburg gedruckte georgisch-französisch-russische Vocabularium von Sulchanow als Grundlage gedient hat; 3) aus mehreren Thusch-Liedern in georgischer Sprache mit beigegebener buchstäblicher Thusch-Uebersetzung; 4) aus einigen Sprachproben geistlichen Inhalts und endlich 5) aus einer nach dem Vorbilde der kleinen russischen Schulgrammatik von Gretsck verfassten Grammatik der Thusch-Sprache. Dieses reichhaltige Material verdanken wir dem jetzt als Inspector der Pfarrschule zu Tionethi thätigen Geistlichen Hiob Ziskarow, der es fast sämmtlich mit georgischer

2) Священная Исторія Ветхаго и Новаго Завьта. Часть вторая. Новый Завьтъ. Слб. 1839. 8^o.

Schrift niedergeschrieben hat. Eine Ausnahme bildete das Wörterverzeichniss, bei welchem das russische Alphabet gebraucht worden ist. Beide Schriftarten erweisen sich aber als ungenügend, da das Thusch Laute besitzt, zu deren Bezeichnung sie nicht ausreichen. Eine nähere Kenntniss der Thusch-Laute wurde mir aber erst möglich durch die Beihülfe des hier anwesenden Bruders Georg Ziskarow, Studirenden der geistlichen Akademie. Mit demselben habe ich auch sämtliche Texte durchgenommen und mir bei dieser Gelegenheit das zu einer grammatischen Behandlung der Sprache erforderliche Material zurechtgelegt; denn leider ist die von H. Ziskarow verfasste Sprachlehre nur mit den in der russischen Grammatik vorkommenden Kategorien bekannt und bietet sonach keine Möglichkeit, aus ihr die charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser merkwürdigen Sprache kennen zu lernen. Von diesen hoffe ich nach Verlauf einiger Monate ein den Anforderungen der Sprachwissenschaft entsprechendes Bild in einer Arbeit vorzulegen, die vor der Hand noch meinen eignen Ansprüchen nicht vollkommen genügt. Einstweilen halte ich es jedoch für meine Pflicht über meine nun bereits mit wenigen Unterbrechungen ein halbes Jahr hindurch fortgesetzten Studien in dieser Sprache einen kurzen Bericht abzustatten.

Schon aus Klaproth's *Asia polyglotta* und aus seinen *Kaukasischen Sprachen* ist es hinlänglich bekannt, dass das Thusch-Volk zu der von ihm sogenannten mizdshegischen Gruppe gehört. Freilich hat dieses Volk seine frühern Sitze in dem gebirgigen Thuschetien zum Theil aufgegeben und ist mehr nach Süden an die Ufer des Alasani gezogen, wo mehrere Gemeinden die Sprache ihrer Väter mit der georgischen vertauscht oder mehr oder minder mit derselben vermischt haben. Allem Anschein nach müssen sowohl die mizdshegischen oder kistischen als lesghischen Völkerschaften schon seit Alters in den jetzt von ihnen bewohnten oder wenigstens nicht viel nördlicher belegenen Gegenden Ursassen gewesen sein, obwohl erst Ptolemaeus (l. V. c. 9.) einen sichern Anhaltspunkt giebt, in dem er Τούσχοι und Δίδουροι neben einander zwischen den kaukasischen und keraunischen Bergen aufführt.

Sowie wir in den Τοῦσχοι wohl nur unser Thusch-Volk zu suchen haben, so ist diesem noch jetzt der den Δίδουροι entsprechende lesghische Stamm der Dido benachbart. Eine ausführlichere Auseinandersetzung der geographischen und ethnographischen Verhältnisse muss ich mir für die Einleitung zu der grammatischen Arbeit vorbehalten. Hier will ich nur soviel bemerken, dass das Thusch-Volk nach den Angaben eines ethnographischen Aufsatzes von dem Geistlichen Elia-sidze den rauhesten der kistischen Dialekte spricht, wogegen das Tschetschenzische, soviel ich nach den mit russischer Schrift wiedergegebenen Sprachproben schliessen kann, bedeutend milder zu sein scheint. In Betreff des Lesghischen muss ich bemerken, dass es in grammatischer Beziehung sich eng an die Gesetze der kistischen Sprachen anschliesst, dass dagegen der Sprachschatz selbst nur ein geringeres Stück Gemeingut mit denselben zu haben scheint. Diese Erscheinung erinnert uns an die schon früher ausgesprochene Wahrnehmung eines ähnlichen Verhältnisses der uralaltaischen Sprachen zu einander, wodurch sie sich in bedeutendem Maasse von dem indogermanischen Sprachstamme unterscheiden.

Was die lautlichen Beziehungen der Thusch-Sprache betrifft, so ist dieselbe in der Entwicklung des Consonantismus unendlich reicher als in dem Vocalleben. Ausser den fünf Vocalen a, e, i, o, u stossen wir nur auf eine mässige Anzahl von Vocalgruppen: ai, ei, oi, ui; ae, ie, oe; au, eu, iu, ou; oa; und die Verdoppelungen aa, ee, oo. Manche Wörter haben im Anlaut eine mit grösserer Betheiligung der Sprachorgane bewerkstelligte Aussprache des a, e, o und u, so dass man namentlich bei den beiden zuletztgenannten Vocalen fast den Vorschlag eines flüchtigen e zu hören glaubt. Solche Vocale werde ich mit dem *Spiritus lenis* versehen. Zur Bezeichnung der Consonanten bediene ich mich der für die nächstens erscheinende samojedische Sprachlehre Castrén's geschnittenen Schrift mit Hinzufügung einiger Zeichen für bisher unbekannte Laute. Es sind mir im Ganzen folgende Consonanten vorgekommen: q, x, h, k, kh, x, g, gh; é, ê, e, ê, ž, ž, ś, s, ź, z; t, th, d, n; p, ph, b, m; j, r, l, ḷ, w; h. In Betreff dieser Zeichen habe ich zu bemerken, dass q zur Be-

zeichnung des verschiedenen orientalischen Völkern eigenthümlichen tiefen Kehllauts dient; x ist ein aus den hintersten Gaumentheilen unter Mitwirkung der Zungenwurzel hervorgehender aspirirter K-Laut; h ein rauher heiserer Kehlhaut, der fast mit einem nachtönenden flüchtigen e zu hören ist; die aspirirten Consonanten kh , th , ph lassen nur eine sehr leise Aspiration vernehmen und sind von einer so weichen Beschaffenheit, dass sie hin und wieder mit den entsprechenden weichen Lauten g , d , b verwechselt werden; x ist das deutsche ch in dem Worte *lachen*; gh entspricht dem jakutischen ᠭ — und tönt fast wie ein rauhes von der Zungenwurzel ausgehendes r . Die Zeichen é , ḡ , ś , ź sind dem samojedischen Alphabet entnommen und entsprechen den russischen Zeichen ч , дж , ш , ж ; ḡ , welches ebenfalls in einem Samojedendialekt vorkommt und sowie ḡ auch ein ursprünglich für das Lappische in Anwendung gebrachtes Zeichen ist, ist gleich dem russischen дз ; é und e , sind Verstärkungen der Laute é und e und werden durch intensivere Berührung der obern Zahnreihe durch die vorderen Zungentheile hervorgebracht; c ist das russische ц , sowie z das russische з . Durchaus eigenthümlich ist der Thusch-Sprache der Laut ḷ , ein mit vortönender Aspiration versehener L-Laut.

Was die einzelnen Consonantenverbindungen anbetrifft, so würde es mich zu weit führen, wenn ich hier eine vollständige Uebersicht derselben geben wollte. Namentlich hat mich aber eine nähere Betrachtung der einzelnen Wörter zu der Annahme geführt, dass der jetzige Reichthum an solchen Verbindungen erst in späterer Zeit und zum Theil sicher erst durch das nahe Verhältniss zu den Georgiern entstanden sein muss. Hauptsächlich im Anlaut ist die Zahl der im echten Thusch vorkommenden Consonantenhäufungen sehr unbedeutend und nur wenige derselben fehlen der georgischen Sprache, deren Reichthum an Consonantenhäufungen wohl auch zum Theil durch Elision von zwischenliegenden Vocalen entstanden sein dürfte. Von den einfachen Consonanten wird wie im Samojedischen, Mongolischen und Tatarischen im Anlaute echter Thusch-Wörter r nicht geduldet. Eine andere eben-

falls an das Mongolische erinnernde Eigenthümlichkeit, die an diesen Laut geknüpft ist, besteht darin, dass bei Wörtern, die im Inlaut ein *r* haben, ein im Anlaut stehendes *r* des Suffixes in *l* verwandelt werden muss, z. B. *ḥathxre*, *der vordere*, aber *gargle*, *der nächste*. Vergl. Bobrownikow's mongolisch-kalmückische Grammatik §§ 105. 232.

Als echte Gebirgssprache hat das Thusch einen grossen Reichthum an massenhaften K-Lauten und begnügt sich nicht mit den schon berührten Aspiraten, sondern gefällt sich ausserdem noch in Verbindungen des heisern Kehlhauchs *ḥ* mit vorhergehenden Consonanten; so finden wir *kḥ*, *tḥ*, *dḥ*, *nḥ*, *pḥ*, *bḥ*, *mḥ*, *jḥ* und *wḥ*.

Erinnerten uns so eben einige Erscheinungen an das Mongolische, also an ein Glied der uralaltaischen Sprachenfamilie, welcher Schleicher in den Sprachen Europa's S. 61 die kaukasischen Sprachen beizählen zu wollen scheint, so fehlt es nicht an andern Punkten, die uns an verschiedene Glieder des indogermanischen Sprachstammes denken lassen. Höchst eigenthümlich ist nämlich die Erscheinung, dass sowohl das *i* als auch das *u* der Suffixe eine Versetzung erdulden und dann mit dem Stammvocal zusammen einen Diphthong bilden können; z. B. *nax*, *Volk*, Genit *naxi* oder *naix*; *khorth*, *Kopf*, Genit. *khorthi* oder *khoirth*; *aphus*, *Lüge*, Genit. *auphsi*. Wer denkt hiebei nicht an Bildungen wie das griechische *δοτειρα*, *μέλαινα* statt *δοτερια*, *μελανια* u. s. w.; s. Ahrens, Griech. Formenlehre S. 185. Im Thusch scheint diese Versetzung theils auf einem Gesetze lautlichen Gleichgewichts zu beruhen, welchem zufolge ein solches bewegliches *i* oder *u* zu zu schwach ist, um sich nach einer vollgewichtigen Silbe oder zwischen zweien solchen zu erhalten; so kommt z. B. neben *dagino*, *gesehen*, auch *daigno* vor, im Plural aber nie *daginui*, sondern nur *daignui*. Andern Theils spielt aber auch der Umstand, dass die Sprache eine besondere Vorliebe für ein- und zweisilbige Wörter hat und Dreisilbigkeit seltener eintreten lässt, eine bedeutende Rolle.

Wenden wir uns zu der Formenlehre, so tritt uns beim Nennwort ein grosser Reichthum von Beugefällen entgegen.

Der Nominativ bietet uns nicht den reinen Stamm des Worts, sondern steht entweder in einer verkürzten Form da, z. B. *çe*, *Feuer*, Stamm *çar*; *phu*, *Hund*, Stamm *phar*, oder es findet bloß eine Trübung oder Verstärkung des Stammvocals Statt; z. B. *mott*, *Zunge*, Stamm *matt*, *buthth*, *Mond*, Stamm *bathth*, *niq*, *Weg*, Stamm *naq*; *thuil*, *Räuber*, Stamm *thul*, *Aindr*, *Andreas*, *Luik*, *Lucas* u. s. w.

Die Bildung der Mehrzahl findet durch Anfügung eines *i* an den Stamm Statt; eine Reihe von Wörtern verstärken es zu *ni*, *mi*, *bi* und *si*, neben welchem letztern auch *is* und sogar einfach *s* vorkommt; z. B. *dad*, *Vater*, Pl. *dadi*; *doş*, *Wort*, Pl. *daşni*; *dok*, *Herz*, Pl. *dakmi*; *şer*, *Stein*, Pl. *şerbi*; *quil*, *Dieb*, Pl. *quilsı*; *niq*, *Weg*, Pl. *naqis*. Neben dieser Formation hat sich eine andere auf *ar* in einigen Wörtern erhalten, von denen der Singular oft nicht mehr vorhanden zu sein scheint, z. B. *maxkar*, *Jungfrauen*, *gazar*, *Böcke*. *waşo*, *Bruder*, und *jaşo*, *Schwester*, erdulden ausserdem noch eine sonst in der lesghischen Pluralbildung vorkommende Erweichung, so dass die Mehrzahl *waşar* und *jaşar* lautet. So merkwürdig es nun klingen mag, so kann ich doch nicht umhin im Thusch eine mir schon aus dem Tibetischen bekannte Erscheinung³⁾, nämlich die einer doppelten Pluralbezeichnung geltend zu machen. Es giebt nämlich eine beträchtliche Anzahl von Wörtern, bei denen der Plural auf *airç* oder nach vorhergehendem *r* im Inlaut auf *ailç* ausgeht; z. B. *jett*, *Kuh*, Pl. *attairç*, *daxko*, *Maus*, Pl. *daxkairç*; *herco*, *Kessel*, Pl. *hercailç*. Offenbar besteht dieses *airç* aus den Pluralendungen *ar* und *çi*, welche letztere sich noch im Tschetschenzischen unverkürzt erhalten hat, z. B. *stu*, *Ochse*, Pl. *starçi*, während im Thusch der Auslautsvocal verschwunden ist, z. B. *phu*, *Hund*, Pl. *pharç*, *psu*, *Ochse*, Pl. *pstarç*.

Der Genitiv endet ursprünglich wohl nur auf *i* und nur die kleinere Zahl von Wörtern bietet ein *e* als Genitivendung dar.

3) S. meine Ergänzungen und Berichtigungen zu Schmidt's Ausgabe des Dsanglun S. 16.

Der Dativcharakter ist *n*, welches entweder unmittelbar an den Stamm tritt oder mit Hülfe eines Bindevocals; z. B. *nax*, *Volk*, Dativ *naxn*; *stak*, *Mensch*, Dativ *stakon*; der Mutativ hat die Endung *gh*; z. B. *knathegh*, von *knath*, *Sohn*; die Endung des Instructivs oder Instrumentals ist entweder *w* oder nur im Singular namentlich von Personen *s*, welche Endung auch das Lesghische darbietet; z. B. *dašw*, *durch das Wort*, *dadas*, *durch den Vater*; der Ablativ endet auf *x* oder *h*; z. B. *totex* von *tot*, *Hand*, *'eimreḥ*, *im Grabe*, von *'emur*; der Elativ auf *xi*; z. B. *xixi*, *aus dem Wasser*, von *xi*, *staxi*, *aus dem Menschen*, von *stak*. Der Allativ nimmt die Endung *go*, der Illativ *lo an*; z. B. *naxgo*, *zu dem Volke*, *naxlo*, *ins Volk*. Der Delativ hat die Endung *re* oder nach inlautendem *r* die Endung *le*; z. B. *maxkre*, *aus der Gegend*, von *maxk*, *'eimrele*, *aus dem Grabe*, von *'emur*. Der Comitativ hat die Endung *ci*, der Caritiv dagegen *çi*; z. B. *dadci*, *mit dem Vater*, *naxci*, *mit dem Volk*; *daqarçi*, *ohne Essen*, von *daqar*, *gonçi*, *unvernünftig*, von *gon*. Endlich wäre noch der Terminativ mit der Endung *mçi* und der Adverbialis mit der Endung *sa* aufzuführen: z. B. *khalkhimçi*, *bis zur Stadt*, *bolomçi*, *bis zum Ende*; *staksa*, *wie ein Mensch*, *ḫauxsa*, *wie eine Taube*. Wenn auch einige dieser Beugefälle seltener im Gebrauch sein möchten, wie z. B. der Caritiv und Adverbialis, so giebt es dafür eine Anzahl recht häufig vorkommender abgeleiteter und durch Zusammensetzung entstandener Suffixe. Namentlich verbinden sich das Allativ- und Illativaffix mit dem Ablativsuffix und bilden das Adessiv- und Inessivsuffix *goḥ* und *loḥ*; z. B. *stakgoḥ*, *bei dem Menschen*, *zghwiloh*, *im Meere*; ähnlich entsteht das Conversivaffix *goiḥ*; z. B. *Dalgoiḥ*, *zu Gott hin*, *khorthgoiḥ*, *zu dem Kopfe hin*; ferner verbinden sich das Allativ- und Illativaffix mit dem Delativ- und auch dem Terminativsuffix zu *gore*, *lore* und *gomci*, *lomci*; z. B. *daxkgore*, *von der Wolke her*, von *doxk*, *naxlore*, *aus dem Volke her*; *girwakhgomci*, *bis zu einem Pfunde*, *xanlomci*, *bis zur Zeit*. Ausser diesen suffixiven Elementen kommen noch ein Paar Postpositionen, die merkwürdiger Weise als eine Art von Präpositionen beim Zeit-

worte auftreten, in ähnlicher Eigenschaft vor; namentlich makh in der Bedeutung *auf, über, von*, und dah in der Bedeutung *fort, weg*; dieses letztere wird namentlich mit dem Delativsuffix verbunden, sowohl einfach als auch mit vorbergehendem Elativsuffix; z. B. maxkredah, *aus der Gegend*, Eghipteredah, *aus Aegypten*, Dalgoredah, *von Gott her, durch Gott*, sigoredah, *von Seiten des Geistes*. Nie kann es jedoch so wie makh die Geltung einer reinen Postposition erhalten; letztere tritt dann gewöhnlich nach dem Dativsuffix auf; hin und wieder sinkt sie zum Suffix herab und wird dann unmittelbar an den reinen Stamm gefügt; z. B. badrenmakh, *über das Kind*, von bader; aber khazdarmakh, *auf die Erde*. Auch können an makh mehrere der obengenannten Suffixe treten; z. B. lapmakhre, *von der Treppe herab*, čakui-makhre, *vom Stuhl herab*, wasainmakhdah, *vom Bruder (de fratre)*, knathenmakhdah, *vom Sohn*; ja ich habe sogar einen Fall gefunden, wo das Ablativsuffix an dasselbe gefügt wird, nämlich čakui-makhax, *auf Stühlen*.

In der Mehrzahl hätten wir auf die Genitivendung aufmerksam zu machen, an deren Stelle nur in wenigen Wörtern o steht; an die Genitivform tritt das Ablativ- und Elativsuffix, die übrigen an die Nominativform der Mehrzahl.

An die Flexion des Nennworts schliesst sich auch das Adjectiv an und fügt die Casussuffixe an einen besondern Charakter óo, z. B. woxo, *gross*, Gen. woxoóo, Dat. woxoóon, Mut. woxoóogh, Instr. woxoóow u. s. w.; attributiv gebraucht pflegen sie bei nachfolgendem Nennwort keine Suffixbezeichnung anzunehmen, sondern es genügt für alle Beugefälle die im Genitiv rein auftretende attributive Form; z. B. woxoóo stakon, *dem grossen Manne*. Die Vergleichungsgrade der Adjective werden also ausgedrückt: der Comparativ vermittelt der Endung xu oder ux, z. B. ghaze, *gut*, ghazeux, *besser*, wooux, *grösser*; dakhixu, *besser*, von dakhi, *gut*; der Superlativ durch das Suffix ç; z. B. woxoic, *sehr gross*, oder auch durch Umschreibung.

Die Zahlwörter haben auch im Thusch die Eigenthümlichkeit anderer kaukasischer Sprachen, nämlich das vigesi-

male System, worüber Pott in seinem Werke über die quinäre und vigesimale Zählmethode S. 81 — 85 hinlängliche Auskunft gegeben hat ⁴⁾. Die höchste einfache Zahl ist tqa 20, aus welcher die übrigen durch Zusammensetzung gebildet werden; 100 ist phxauztq, d. h. 5×20 . Die Zahlen von 1 bis 10 lauten: 1 çā, 2 śi, 3 xo, 4 dhew, 5 phxi, 6 jethx, 7 worĭ, 8 barĭ, 9 is, 10 itt; çā und śi haben eine Declination. Die Ordnungszahlen werden vermittelt der Endung loghe oder lghe gebildet; z. B. śilghe, *der zweite*, ittloghe, *der zehnte*; eine Ausnahme bildet duiĥre, *der erste*.

Das Pronomen folgt im Ganzen genommen der substantivischen Flexion; zu den Merkwürdigkeiten gehört aber wohl, dass das Personalpronomen sich weder an das der uraltaischen, noch der indogermanischen Sprachen anlehnt, während diese beiden Sprachstämme so manche Annäherung an einander in diesem Punkte darbieten. Das Pronomen für die erste Person lautet so, für die zweite ĥo, im Plural thxo und śu. Die Form thxo, *wir*, gilt jedoch nur, wenn man sich einer angeredeten Person gegenüber zusammenfasst; spricht man nur unter sich, so wird dafür wai gebraucht. Von beiden Fürwörtern erscheint bei allen Zeitwörtern, die nur irgendwie den Begriff einer Selbstthätigkeit in sich schliessen, die in ihrer Formation etwas abweichende Instrumentalform as für die erste Person (Pl. athxo) und aĥ für die zweite (Pl. aiś). Für die dritte Person wird o (Pl. obi) gebraucht, welches ursprünglich ein Demonstrativpronomen für den entfernteren Gegenstand ist, während für den näheren i (Pl. ibi) gebraucht wird. In der Attributivform haben beide den Charakter xu (im Pl. xar), also oxu oder oux, ixu (im Pl. oxar, ixar). Ausser einer eignen Form des Reflexivpronomens dient khorth, *Kopf*, zum Ausdruck der Selbstheit; z. B. bax ĥai khorth, *rette deinen Kopf*, d. h. dich selbst. Das Possessivpronomen wird aus der Genitivform der ersten und zweiten Person gebildet; für die

4) Dass sich auch die Tataren im Kaukasus diese Zählmethode angeeignet haben, ersehen wir aus Makarow's Grammatik; s. Böhtlingk im *Bull. hist.-phil. T. VI* Spalte 337 = *Mélanges asiat. T. I* S. 135.

dritte Person hat sowohl der Singular als Plural seine besondere Form. Sowohl die Relativ- als die Interrogativpronomina sind mit eignen Formen bedacht, die zum Theil auch auf den Stamm *me* oder *mi* zurückzuführen sind, theils aber von einem Stamme *ha* herkommen.

Wenn man mit Recht den ganzen Schwerpunkt grammatischer Forschung im *Zeitwort* sucht, so haben auch wir in der Thusch-Sprache das vollste Gewicht auf die höchst merkwürdige Gestaltung des Verbums zu legen. Wir haben auch hier zu unterscheiden zwischen Zeitwörtern, die den Begriff einer Thätigkeit ausdrücken und solchen, die zuständlicher Natur sind. Von beiden Arten giebt es eine ganze Reihe von Zeitwörtern, deren Anlaut je nach dem Geschlechte der Nennwörter, auf welche sie sich beziehen, wechselt. Dieses nöthigt uns hier die bisher bei Seite gelassene Frage über das Geschlecht und dessen Bezeichnung aufzunehmen. Das Lesghische hat, wie ich oben kurz andeutete, Veränderung des Anlauts zur Bezeichnung des Geschlechts und zwar tritt in dieser Sprache für das männliche Geschlecht *w*, für das weibliche *j*, für das Neutrum *b* ein. Das Thusch geht einen Schritt weiter und bietet einen vierfachen Wechsel zur Bezeichnung des Geschlechts dar, wobei dieselben Elemente auch zur Pluralbezeichnung ausreichen, für welche das Lesghische noch das im Anlaut echter Thusch-Wörter nicht geduldete *r* in Anwendung bringt. Statt dessen bietet das Thusch *d* dar, welches zu gleicher Zeit dem lesghischen *b* als Neutralbezeichnung entspricht. Wollen wir die Sache an einem Beispiel erläutern, so nehmen wir das *Verbum substantivum*; *wa*, *ja*, *ba*, *da* drücken sämmtlich den Begriff *ist* aus, doch mit dem Unterschiede, dass *wa* nur von Personen männlichen Geschlechts gebraucht wird, *ja* überhaupt von Personen und Gegenständen weiblichen Geschlechts. *ba* und *da* theilen das Neutrum so unter sich, dass *ba* das concrete, *da* neben diesem auch das abstractere zu umfassen scheint. Als Plural von *wa* tritt *ba* auf, von *ja* bei belebten Gegenständen *da*, sonst bleibt es unverändert; *da* bleibt für beide Zahlen. Zu bemerken ist jedoch eine Anzahl von Wörtern, die im Singular *ba* erfordern, im

Plural aber ja darbieten; z. B. bħark ba, *das Auge ist*, aber bħarki ja, *die Augen sind*; tark ba, *der Finger ist*, tarki ja, *die Finger sind*. Demnach hätten wir für die Veränderungen des Anlauts zur Geschlechtsbezeichnung in beiden Zahlen folgende Tabelle:

Singular:	wa	ja	ba	da
Plural:	ba	da, ja	da, ba, ja	da

Bei dieser Gelegenheit wollen wir in Betreff des Geschlechts noch bemerken, dass nicht allein weibliche oder weiblich gedachte Gegenstände, sondern auch die denselben gehörigen Dinge und Eigenschaften mit ja verbunden werden. Eigenthümlich ist es auch, dass Begriffe wie angloz, *der Engel*, ešma, *der Teufel*, qarul, *der Wächter*, laçmar, *ein Kranker*, unter die abstractere Kategorie von da eingereiht werden. Die im Anlaut stattfindende Geschlechtsbezeichnung erstreckt sich aber nicht allein auf das Zeitwort, sondern auch auf die Adjective und die sowohl von Zeitwörtern als auch von den Adjectiven abgeleiteten Nennwörter; z. B. woᵛo wašo, *grosser Bruder*, joᵛo jašo, *grosse Schwester*, doᵛo bader, *grosses Kind*, boᵛo do, *grosses Pferd*; waᵛol, *der Ruhm eines Mannes*, jaᵛol, *der Ruhm eines Weibes*; baᵛol, *der Ruhm einer Mehrheit*, z. B. eines Volkes, daᵛol, *der Ruhm eines Kindes*. Wo eine solche Veränderung des Anlauts am Nennwort unthunlich ist, ersehen wir aus dem Attribut oder dem in Beziehung stehenden Verbum, wenn diese eine solche Veränderung zulassen, welches Geschlecht dem Nennwort zuertheilt wird. Interessant ist die Erscheinung, dass zwei Nennwörter verschiedenen Geschlechts, sei es des männlichen und weiblichen oder sächlichen oder der beiden letztgenannten nur den Anlaut d im Prädicat zulassen. Doch kehren wir nun zum Zeitwort zurück, so haben wir dessen sonstige Natur noch näher zu untersuchen. Ursprünglich scheint nur der Unterschied zwischen der gegenwärtigen Zeit und der vergangenen in verschiedener Auffassungsweise bestanden zu haben und das Futurum erst später hin und wieder aufgetaucht zu sein. Die Pronominalbezeichnung ist eine zweifache: entweder stehen die Perso-

nalpronomina vor dem Zeitwort oder hinter demselben, und zwar können nur die Pronomina der ersten und zweiten Person sowohl im Singular als Plural hinten an den Tempusstamm herantreten und eine mehr oder weniger innige Verbindung mit demselben eingehen. Wie ich schon oben bemerkte, werden bei allen Zeitwörtern, die nur irgend eine Selbstthätigkeit ausdrücken, die Pronomina der ersten und zweiten Person in den Instrumental gesetzt, der freilich bei der Suffigirung derselben sich eine Verkürzung gefallen lassen muss. Aus dem Gesagten dürfte schon hinlänglich hervorgehen, dass die Natur des Zeitworts im Thusch eine grosse Analogie mit der schon oben berührten Eigenthümlichkeit des lesghischen Zeitworts verräth, welcher zufolge der handelnde oder handelndgedachte Gegenstand bei den Zeitwörtern der Thätigkeit nicht in den Nominativ, sondern in den Instrumental oder Instructiv gesetzt wird; demnach sagt man: as a₁o, *ich sage*, a₂ a₁o, *du sagst*, o₃us a₁o, *er sagt*, oder in der suffigirten Form 1. a₁os, 2. a₁o₂, im Plural 1. athxo a₁o, 2. ais a₁o, 3. o₃ar a₁o, oder in der suffigirten Form 1. a₁othxo, 2. a₁ois. Während man aber as lei, *ich spreche*, a₂ lei, *du sprichst*, und ebenso im Plural 1. athxo lei und 2. ais lei sagt, bleibt die dritte Person, so wie jeder andere Gegenstand, wegen der Intransitivität von lewar, *sprechen*, im Nominativ, also o lei, *er spricht*, obi lei, *sie sprechen*. — Das ganze eigenthümliche Gepräge des Thusch-Verbums entfaltet sich aber erst in seiner prädicativen Verbindung, weil erst in dieser die Modificationen des Anlauts je nach den Forderungen der begrifflichen Congruenz zum Vorschein kommen: as wike stak, *ich nehme den Menschen*, as jike jo₂, *ich nehme das Mädchen*, as dike bader, *ich nehme das Kind*, as bike do, *ich nehme das Pferd*; stak wai₁çu, *der Mensch folgt*, jo₂ jai₁çu, *das Mädchen folgt*, bader dai₁çu, *das Kind folgt*, do bai₁çu, *das Pferd folgt*.

Was die verschiedenen Arten von Zeitwörtern betrifft, so kann aus einem intransitiven ein transitives gebildet werden durch Beihülfe des Zeitworts dar, war, jar, bar, thun; z. B. lewar, *sprechen* (Infinitiv lewa), lewdar, *sagen*; dawar (wawar, jawar, bawar), *umkommen*, dawdar (wawwar, jawjar, bawbar),

umbringen. Von diesem Hilfsverbum scheint ursprünglich auch eine andere Factitivform wegen des häufigen Wechsels von th und d nicht verschieden; z. B. a₁thar, *sagen machen*, von a₁ar, daithar, *senden*, von daar, *kommen*. Eine Medialform wird vermittelt des Hilfsverboms dalar (walar, jalar, balar) bewerkstelligt, z. B. a₁dalar, *gesagt werden*.

Was die Aussageweisen anbelangt, so kommen ausser dem Indicativ der Conjunctiv, der Conditionalis, der Imperativ und Infinitiv vor. Der Conjunctiv wird gewöhnlich durch die Endung ol, ul (ole, ule) gebildet und steht nicht leicht ohne vorhergehende Conjunction me, *damit*; z. B. meas a₁ole, oder me a₁les, *dass ich sage*. Der Charakter des Conditionalis besteht in einem he (h), welches an den Präsensstamm gefügt wird; z. B. as a₁oh oder a₁ohes, *wenn ich sage*. Beim Präteritum tritt der Charakter vor dessen Auslautsconsonant, z. B. son xeeher, *wenn dir bekannt wäre, wenn du wüsstest*, von xeer; doch kommt auch eine der Präsensform analoge Bildung vor: a₁nohes, *wenn ich gesagt hätte*, von a₁no, a₁no, *gesagt*. Der Imperativ bietet in der Regel in seiner zweiten Person des Singulars den reinen Verbalstamm dar; z. B. a₁, *sage*; die dritte Person in beiden Zahlen endet auf al, z. B. a₁al; der Plural der zweiten Person aber auf ath, z. B. a₁ath. Die Infinitivendung ist a, welches dem reinen Verbalstamm angefügt wird.

Was die Zeiten anbelangt, so bemerkte ich schon oben, dass das Futurum sich erst später und zwar aus dem Präsens entwickelt hat. Das Präsens selbst wird in vielen Fällen erst durch eine Verstärkung des Verbalstamms gebildet; diese Verstärkung kann entweder eine vocalische sein oder vermittelt eines Consonanten, z. B. as aitu, *ich schweige*, vom Stamm at, as woitu, *ich gehe*, vom Stamm wot, as webz, *ich falle*, vom Stamm wož. Wie dieses letztgenannte Beispiel zeigt, ist der Wurzelvocal selbst auch einer Veränderung unterworfen. Es wechseln nämlich in den Verbalstämmen die Vocale a, o und i mit e dergestalt, dass a, o und i eintreten, wenn die Dauer der Handlung nur eine momentane ist, e dagegen bei einer längeren Dauer in Anwendung kommt. Deshalb er-

scheint es häufig im Präsens und auch in der Imperfectform des Präteritums, welche eine Dauer oder Wiederholung der Handlung ausdrückt; dagegen hat das Perfectum oder das abgeschlossene Präteritum meist die Vocale a, o, i, z. B. Präs. lexo, Impf. lexor, Perf. laxi, Inf. lexa, *suchen*.

Die Participia werden durch Anfügung von -in an den Präsens- oder Präteritumstamm gebildet, wobei ein auslautendes o gewöhnlich in u übergeht, z. B. ixuin, *gehend*, von ixo, aber doin, *machend*, von do, dagin, *gesehen*. In der Declination folgen sie den Adjectiven, namentlich in Betreff des Charakters óo. Eine an die Construction des absoluten Ablativs mahnende Form auf éeh, die eben nur aus óoh entstanden zu sein scheint, hat fast schon gerundiale Bedeutung erlangt, z. B. aiłéeh, *nachdem gesagt worden*. Die Gerundialform endet auf ś, welches auch zur Adverbialform dient; z. B. lewdoś, von lewdar, *sagen*, daś von dar, *sein*.

Schliesslich hätte ich noch der Verbalnomina Erwähnung zu thun. Solche werden durch Anfügung eines r an den Infinitiv gebildet; z. B. lewar, *das Sprechen*, dagar, *das Sehen*. Eine zweite Bildung endet auf -ila; z. B. duila, *That*, von dar (Präsens do), wałuila, *Geburt*, von wałar, thełuila, *Gabe*, von thełar. Diese Bildung schliesst sich den auf -ol aus Adjectiven und Nennwörtern gebildeten Formen nahe an; z. B. mosol, *Schlechtigkeit*, von mosi, *schlecht*, dakhol, *Güte*, von daksi, *gut*; badrol, *Kindheit*, von bader, *Kind*, theśol, *Zeugniss*, von theś, *Zeuge*.

Ehe wir vom Verbum scheiden, müssen noch kurz die schon oben erwähnten Postpositionen genannt werden, die beim Verbum merkwürdiger Weise in Präpositionen umschlagen, hier jedoch in der Regel mehr adverbialer Natur sind und dem Verbum nachfolgen können. Ausser den schon unter den Suffixen genannten makh und daħ kommen éu, *in*, und hathx, *vor*, am häufigsten in Anwendung, z. B. éuwollar, *einstecken*, beerdıgen, éuxiłar, *sich bücken*, ħathxoththar, *widerstehen*. Rein adverbialer Natur sind die ebenfalls mit dem Verbum verbundenen ħal, *empor*, waśar, *zusammen*, bħar, *entge-*

gen, n̄hai, hinaus, aḥ, fort, dux (wux, jux, bux), zurück, bed, auseinander, sodah, hin und her, tqiḥ, hinter. Die Adverbia des Orts und der Zeit werden grösstentheils von Pronominalstämmen gebildet. Ausser der schon oben besprochenen Postposition makh, auf, wären noch ḥathx, vor, und tqiḥ, hinter, zu nennen, die ebenfalls den Dativ erfordern. Mit dem Ablativ werden doli, seit, gard, ausser, u. a. verbunden.

Die Zahl der Conjunctionen ist nicht sehr bedeutend, und auch unter diesen giebt es einige Entlehnungen aus dem Georgischen. Für und braucht man e, für oder le, welches auf das Verbum laar, wollen, Präsens lee, zurückzuführen ist.

Ich habe in dem bisher Angeführten mehrmals Gelegenheit gehabt auf syntaktische Eigenthümlichkeiten des Thusch Rücksicht zu nehmen. Einige Punkte will ich in dem Nachfolgenden hinzufügen. Was den Gebrauch der einzelnen Beugefälle anbetrifft, so wird man sich zuerst wegen des Accusativs vergeblich umsehen, da derselbe in der Sprache fehlt. Dies ist aber nur eine Folge des eigenthümlichen Charakters des Thusch-Verbums, das sich hierin ganz genau an das Tibetische anlehnt. Freilich hat sich der verstorbene Schmidt in seiner tibetischen Grammatik die Sache anders zurecht gelegt (s. die Vorrede S. XI und die Grammatik selbst § 198) und insofern die Natur des tibetischen Verbums nicht besser als

C s o m a aufgefasst. Der tibetische Satz ཁྱེད་ཀྱིས་ང་ལ་གཤམ་བཟུངས།

er schlug mich mit der Hand (eig. durch ihn ich mit der Hand geschlagen), würde im Thusch zu vergleichen sein oḡus wike so totiḡ, er führte mich mit den Händen (eig. durch ihn geführt ich mit den Händen). Durch diesen Mangel des Accusativs erklärt sich auch zum Theil die Verwendung der übrigen Beugefälle. Wenn es uns aus andern Sprachen geläufig ist, den Genitiv bei den Zeitwörtern des Anstrebens und Verlangens zu finden, so haben wir im Thusch diesen Casus bei jedem Verbum der Bewegung nach einem Ziel, z. B. jaxe šair çein (= šari çeni), sie ging in ihr Haus. Den Dativ der Person erfordern die Verba der sinnlichen Wahrnehmung, z. B. sehen, hören, ferner des Wollens und Findens, z. B. son dagi, ich sah (mihi visum est, xet šun, ihr findet (es stösst euch auf).

Der Allativ kommt bei den Zeitwörtern des Kommens, Sagens, Nennens, Rufens u. a. vor. Der von mir Ablativ genannte Casus hat manche Uebereinstimmung mit dem lateinischen Ablativ; er steht bei den verschiedenartigsten Zeitwörtern, z. B. des Glaubens, Fürchtens, der Aehnlichkeit, bei Vergleichen u. a. m., z. B. theš sox, *glaube an mich*, tharḏala anglozax, *den Engeln ähnlich werden*; woḡoux thxe dadax, *grösser als unsere Väter*.

Rücksichtlich des Numerus ist zu bemerken, dass das Nomen im Singular steht, selbst wenn das Attributiv quantitativer Natur ist; z. B. itt stak, *zehn Menschen*, dḡew bader, *vier Kinder*; das hinzutretende Prädikat kann sich aber nach dem Inhalt richten; also itt stak ba iseḡ, *zehn Menschen sind hier*.

Da es nicht meine Absicht sein kann, hier eine erschöpfende Aufzählung aller syntaktischen Eigenthümlichkeiten darzubieten, so will ich so manches andere Interessante bei Seite lassen und nur noch ein Paar merkwürdige Erscheinungen besprechen. Die Verbindung zweier Verba, ja auch die zweier Nomina wird auf eine ganz eigenthümliche Weise angedeutet. Wie wir oben sahen wird die Conjunction und durch e ausgedrückt; doch giebt es noch andere Mittel eine Zusammengehörigkeit auszudrücken: *Häuser und Länder* ist einfach ḡemni und apstri, doch mit einander verbunden ḡemne apstre, ebenso khoke tote, *Füsse und Hände*, statt khoki und toti. Doch ist e nicht der einzige Vocal, der zu diesem Zwecke angewandt wird. Es kommen ebenso auch a, i und o vor; z. B. Petrina Iwnena dagi, *Petrus und Johannes sahen*, statt Petrin und Iwnen; ixra theḡdor, *gingen und lehrten*, statt ixor und theḡdor. Doch nicht allein bei Verbindungen, sondern auch wenn einem einzelnen Worte ein besonderer Nachdruck gegeben wird, tritt dieser Vocalwechsel oder die Vocalanfügung ein; z. B. obe, *auch sie*, oe, *auch er* (statt obi, o), thxona oder waina, *uns*.

Wie ich schon oben angedeutet habe, hat sowohl das Adjectiv als auch das Pronomen einen besondern Charakter, der in den obliquen Casus angewendet wird und vollkommen genügt, wenn das näher zu bestimmende Nomen unmittelbar

darauf folgt; fehlt letzteres aber, so darf auch dem Adjectiv oder Pronomen die Flexionsendung nicht fehlen. Es genügt somit tqihsilučo xaneḥ, *in der zukünftigen Zeit*, aber nothwendig heisst es woxxuóow, *durch den Grösseren*, d. h. den Herren, Fürsten. Ebenso ergeht es dem Particip. Es giebt jedoch eine besondere Art selbstständiger oder vielmehr selbstständig gebrauchter Participialsätze, z. B. bader daḷeno barḷ de daxcéḥ doli, *post puerum natum octo diebus elapsis*, eigentlich aber steht der Satz bader daḷeno, *puer natus*, ganz unverbunden vor barḷ de daxcéḥ doli, *octo diebus elapsis*; ähnlich heisst es: xa waḷuin Iwne, *die Zeit der Geburt des Johannes*; maćme jee xa xiḷuin ḥathxaḷino, *als da kam die Zeit des Werdens des Vorherverkündeten*.

Hiermit wollen wir die Charakteristik der grammatischen Eigenthümlichkeiten dieser Sprache beschliessen. Nicht ohne Interesse dürfte es für den Leser sein, auch jetzt schon einige Blicke in den Wortschatz des merkwürdigen Volkes zu werfen. Wie die Sprache uns jetzt vorliegt, ist die grösste Masse fremden Gutes den benachbarten Georgiern entlehnt und nicht wenig muss es uns in Staunen setzen, eine bedeutende Anzahl der alltäglichsten Gegenstände darunter zu finden; die Namen mancher vierfüssiger Thiere und Vögel sind rein georgisch, ja selbst für den Begriff Vogel braucht man das aus dem Georgischen corruptirte phrinwel. Dies darf uns nicht wundern, da nach Rosen's Angabe (über die Sprache der Lazen p. 29) auch die Lazen nebst manchem andern die Namen für *Schwalbe* šilidón und *Wac'tel* ortiki den Griechen entlehnt haben. Ebenfalls auf das griechische χήρα führt Rosen das lazische šira, *Wittve*, zurück, welchem sich das gleichbedeutende Thusch-Wort zero anschliesst. Ebenso möchte ein anderes Thusch-Wort sani, *Thür*, das nur im Plural gebräuchlich ist, aus dem griechischen, bei Homer ebenfalls nur in der Pluralform vorkommenden σάνιδες zu erklären sein. Doch sinkt die Zahl der Wörter, die das Thusch dem Griechischen entweder durch directe Berührung oder anderweitige Vermittlung zu danken hat, auf ein Minimum herab. Ueberhaupt sind die Fälle, wo das Thusch oder die verwand-

ten Sprachen der sogenannten mizdshegischen Gruppe an das Lazische anstreifen, allem Anschein nach sehr selten. In den meisten Fällen dürfte Verwandtschaft des Lazischen mit dem Georgischen, dem sowohl das Thusch als manche der benachbarten Sprachen nicht wenig entlehnt haben, in Anschlag zu bringen sein. Deshalb will es mir nicht glücken, «die zahlreichen Analogien» aufzufinden, die Vivien de St. Martin (in den *Nouvelles Annales des voyages* 1852 Bd. 134 S. 163) in dem Rosen'schen Wörterverzeichnis mit der von Klaproth gegebenen lesghischen Wörtersammlung zu entdecken geglaubt hat. Da das Lazische in seinem grammatischen Bau wesentlich von den lesghischen Sprachen abweicht, so kann das Gemeingut nur späteren Ursprungs sein. Einzelne Wörter wollen nicht viel bedeuten. Man kann die Thusch-Wörter *uána*, *finster*, *zora*, *heftig*, mit dem lazischen *uáa*, *schwarz* (bei Rosen S. 37) und *zorba*, *grausam*, auch das lazische *léta*, *Erde*, (ebend. S. 34) mit dem tschetschenzischen *lete*, *latte* (nach Klaproth) oder *lätta* (nach Beläjew's Aufzeichnung *лѣтта*) zusammenstellen, wird es aber wohl vor der Hand noch unterlassen müssen, besondere Resultate daraus zu ziehen. Mit dem Georgischen sind auch die von demselben aus andern Sprachen, z. B. dem Osmanli und andern türkischen Dialekten, so wie auch dem Armenischen und Persischen entlehnten Elemente zu dem Thusch-Volke gedrungen. Anderes müssen sie direct entlehnt haben. So führe ich hier nur den neben dem georgischen Worte *kwira* (aus dem griechischen *κυριακή*) gebräuchlichen Ausdruck für «Woche» *geps* an, der offenbar auf iranischen Ursprung zurückgeht. Der nach Ausscheidung der fremden Elemente nachbleibende Sprachschatz dürfte wohl der Art sein, dass man sich hüten muss, ihn in eine gar zu enge Beziehung zu einem bestimmten der näher durchforschten Sprachstämme zu bringen. Klaproth hat durch seine Zusammenstellungen Andere zu ferneren Combinationen verleitet. Parrot in seinem Versuch über die Liwen Bd II Erl. 29 durfte das Thusch-Volk nicht ausser Acht lassen. In neuester Zeit aber hat Knobel, in seiner Völkertafel der Genesis S. 117 folg. auf Klaproth fortbauend in den *Mesech* der Genesis und den *Moschi* des

Herodot (III, 94; VII, 78) die von Lesghiern *Mossok* genannten Thuscher zu finden geglaubt. An diese reiht er die ebenfalls bei Herodot (VII, 72) im Heere des Xerxes genannten *Ligyer* an, «die im Landstriche der Tibarener und Moscher gewohnt haben müssen» und trägt kein Bedenken, die *Ligyer* oder *Ligurer* «als Theil des finnischen Volksstamms zu betrachten, welcher dem fernsten Norden und Westen angehört. Hiezu stimmt gut, dass die Sprachen der Mizdjegi . . . Wörter darbieten, welche im Finnischen Verwandtes haben, dass die keltischen Sprachen in Gallien und auf den brittischen Inseln, wo wir auch die *Liguren* finden, manche Bestandtheile desselben Ursprungs enthalten.» Diese *Ligyer* des Herodot hat ausserdem Vivien de St.-Martin (a. a. O. B. 133 S. 80 folg.) mit den von den Georgiern *Lekhi* genannten Lesghiern identificirt, was freilich auch schon Andere vor ihm gethan haben; s. Diefenbach, *Celtica II*, p. 25. Was nun zuerst die von Klaproth gegebenen Vergleiche mit finnischen und samojedischen Wörtern anbelangt, so ruhen diese auf höchst unsicherem Grunde. So vergleicht er das tschetsch. *dik* (im Thusch *diq*), *Beil*, mit dem gleichbedeutenden samojedischen *tuka*; diese Form kommt aber nur in dem consonantenarmen Jenissei-Dialekt vor, während das Jurakische die vollere Form *tubka* und das Tawgy die Form *tobaká* darbietet; das Thusch-Wort *tark* (nicht *tarka*), *Finger*, stellt er mit dem wahrscheinlich dem grossen vergleichenden Wörterbuche der Kaiserin Catharina unter No. 122 entnommenen jurakischen *tarka* oder richtiger *tárka* zusammen, welches letztere in den Castrén'schen Sammlungen nur *Holzgabel* bedeutet. Ich könnte auf eine andere Analogie hinweisen, die das Thusch nicht nur mit dem Samojedischen, sondern auch mit dem Mandshu darbietet. Wie letzteres eine Art von Einverleibung der negativen Partikel *akó* beim Verbum negativum vornimmt (s. Gabelentz, *Éléments de la grammaire Mandshoue* § 73), so fügt das Samojedische die enklitische Partikel *raha* oder *laha* «gleichwie» zwischen dem Verbalstamm und dem Personalsuffix ein; s. Castrén, Samojedische Sprachlehre §§ 502. 524. Eine ähnliche Verbindung sahen wir oben bei dem Conditionalis des Thusch-Verbums; ausserdem wird aber so auch die

Partikel *ge*, *schon*, eingefügt; z. B. *o wayer, er war schon*, während *o war, er war*, bedeutet; *me incdoli co theçdogele*, dass sie hinfort nicht mehr lehren, wo *ge* zwischen *theçdo* und dem Coniunctivsuffix *le* eingefügt ist. Eben so wenig wie wir wegen solcher vereinzelter Erscheinungen an einen nähern Zusammenhang mit den fernliegenden nordasiatischen Sprachen denken dürfen, wird es uns gelingen, ein sehr nahes Verhältniss zu den keltischen Sprachen nachzuweisen. Wenn es auch auffallen muss, dass in einer derselben, der bretonischen, nach *Guillome (Grammaire française-bretonne, Vannes 1836, p. 18 folg.)* einige Adjectiva, die mit *b* oder *m* anlauten, diesen Anlaut im Femininum in *v* verwandeln, wenn sie unmittelbar auf die von ihnen näher bestimmten Nomina folgen, so dass *bras*, gross, *brahue*, hübsch, *bihan*, klein, und *mad*, gut, in *cras*, *vrahue*, *vihan*, *vad* verwandelt werden, so steht diese Erscheinung bei den vier Adjectiven so ziemlich vereinzelt da. Interessant ist es freilich, dass wenn diese Adjectiva sich auf belebte Gegenstände beziehen, sie in beiden Geschlechtern denselben Anlautsübergang vornehmen. Dieses schöne Spiel wird aber gestört, sobald das geringste Wort zwischen Nomen und Adjectiv tritt. Es ist also durchaus nicht an eine durchgreifende begriffliche Congruenz wie im Thusch zu denken; auch sind die jetzt so weitreichenden Anlautsveränderungen der keltischen Sprachen ganz andern Gesetzen unterworfen. Ausserdem bieten die keltischen Sprachen auch die oben angeführte Wandelbarkeit des *i* dar. Durch das Zurückspringen desselben in die Wurzelsilbe können auch hier Diphthonge gebildet werden. *Zeuss* in seiner *Grammatica celtica* I. S. 6 dürfte wohl Recht haben, wenn er *flaith dominium* auf *flathi* und *ainm nomen* auf *anim* zurückführt. Doch wie überraschend immer diese und andere Analogien (wie z. B. die den Kelten ebenso als den kaukasischen Völkern bekannte vigesimale Zählmethode; s. *Pott a. a. O. S. 99 u. 81 folg.*) sein mögen und wie sehr sie in vorliegendem Fall manch kühner ethnographischer Hypothese die Hand zu bieten scheinen, so voreilig wäre es aus denselben Schlüsse auf einen nahen Zusammenhang des Thusch-Volkes mit den Kelten zu ziehen. Wenn man den in der Genesis neben *Mesech*

vorkommenden Namen *Tubal* auf die *Tibarener* gedeutet und in diesen die *Iberer* gesehen hat, so könnte es einem andern einfallen wegen den oben angedeuteten Analogien einiger kaukasischer Sprachen mit dem Tibetischen, in *Tubal* die Tibeter zu sehen, deren Namen bei Simeon Sethi unter der Form Τουπάτ vorkommt und bei den Mongolen noch jetzt *Tubed* lautet ⁵⁾). Wenn aber Scymnus v. 915 also von den Tibarenern Meldung thut:

Τιβαρηνοὶ ὄκουν ἔθνος ὁμοχώριοι,
 γελᾶν πάνυ σπεύδοντες ἐκ παντὸς τρόπου,
 εὐδαιμονίαν εἶναι ταύτην κεκρικότες,

so wird man sich nicht wenig wundern bei *Massudi* (Reinaud, *Mémoire sur l'Inde* p. 218) in Betreff Tibets dasselbe zu erfahren: «*L'homme ne cesse pas d'y rire de plaisir, il ignore le nom de la tristesse et des soucis. Jeunes et vieux, tout le monde y est gai.*» S. auch Reinaud's *Aboulféda, Introduction* p. CCCLVIII.

Lassen wir also alle diese Combinationen bei Seite und wenden wir uns nochmals zu dem Sprachschatz des Thusch, so hätten wir noch der benachbarten Osseten Erwähnung zu thun, da es nicht an Wörtern fehlt, die beiden Völkern gemeinsam sind. Abgesehen von den beiden durch das Türkische zugebrachten Wörtern, die zum Theil arabischen Ursprungs sind, giebt es einiges, was durch den gegenseitigen Verkehr Eingang gefunden hat; z. B. das ossetische бary, *wahrhaft, gewiss*, das ich in dem gleichbedeutenden Thusch-Worte baqe mit unwandelbarem Anlaute wiedererkenne. Das ossetische цакком, *Gesicht*, das Sjögren S. 469 in уакт, *Auge*, und ком, *Ecke, Kinn*, zerlegt, letzteres Element aber lieber im Sinne einer Postposition auffassen möchte, so dass an eine Analogie mit andern indogermanischen Sprachen, z. B. dem griechischen πρόσωπον zu denken wäre, scheint mir eine Erklärung zu finden durch die Thusch-Bezeichnung desselben Begriffes, nämlich marꞑ - bakhi, d. h. marꞑo und bakh, *Nase*

5) S. meine Tibetischen Studien im *Bull. hist.-phil. T. VIII* Spalte 218 = *Mélanges asiatiques I. S. 333.*

und *Mundmündung*. Andere interessante Thusch-Bezeichnungen sind: für *Dämmerung* bhark bexbailno, d. h. das Auge verbunden, für *Regenbogen* lamu duxka, Himmels-Gürtel oder Binde, was an das litauische *dangaus josta* (s. Grimm, Mythologie S. 695) erinnert; lam bezeichnet sowohl *Himmel* als *Berg*, für welchen letztern Begriff auch das an Indogermanisches anklingende gornak vorkommt. de, *Tag*, (Stamm: den), their (Stamm: ther), *Stern*, airĭ, *Widder*, gaza, *Ziegenbock*, moç, *Honig*, bhorç, *Wolf*, mar, *Ehemann*, lassen uns an ähnliche Wörter des letztgenannten Stammes denken; dagegen weist law, *Schnee*, und noch mehr das tschetschenzische *lua* auf das finnische *lumi* (im Tscheremissischen *lum*), während das Wort für *Kälte* pšel oder vielmehr das ursprünglichere tschetschenzische sil gerade zu indogermanisch aussieht; s. Pott, Zigeuner II, S. 231.

Die in dem *Periplus Ponti Euxini* eines unbekanntem Verfassers p. 5 vorkommende Stelle: «Νῦν δὲ λέγεται ἡ Θεοδοσία τῇ Ἀλανικῇ ἤτοι τῇ Ταυρικῇ διαλέκτῳ Ἀρδαύδα (nach andern Handschr. Ἀρδάβδα), τοῦτ' ἐστὶν ἐπτάθεος» gab dem berühmten Pallas in seinen Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs Bd. I S. 416 Veranlassung den fremden Namen der Stadt durch das kistische *uar* «sieben» und *dada* «Vater und Gott» zu erklären. Diese auch vom Grafen Potocki angenommene Vermuthung hat sich nicht des Beifalls von Klaproth erfreuen können. In dem obengenannten Anhang zu seinem Reise-*werke* S. 143 folg. giebt er zwar zu, dass *uar* sieben heisse, *dada* aber könne weder Gott noch Vater bedeuten. Wir können hiezu nur sagen, dass sowohl die Guldénstätt'schen Sprachproben als auch das unter Pallas' oberer Leitung erschienene vergleichende Wörterbuch aus den kistischen Sprachen für sieben *uar* darbieten, während sich unter den Beläjew'schen Aufzeichnungen die tschetschenzische Form *uar* findet; ebendasselbst ist auch die tschetschenzische Form *dada* «Vater», wofür sich im Thusch *dad* findet. Ob ein Zusammenhang dieses Wortes mit *Dal* oder tschetsch. *Dali*, *Deli* (nach Beläjew) «Gott» so schlechtweg geläugnet werden könne, ist eine andere Frage. Doch hüthen auch wir uns auf

dieses Zusammentreffen zu viel zu bauen und wollen wir es uns vor der Hand lieber an einer Sprachprobe des jetzigen Thusch genügen lassen. Leider kann ich nur die Uebersetzung eines von den Thusch in georgischer Sprache gesungenen Liedes mittheilen:

Koxax bugh gugut, babçkailalo le co? Laçiš wa Koçai
Xthisao, denkailalo le co? Bħark lelob Leka lamnax, makh
eglo wai le co? Bstunaw bieno borgi, boxbos su le co?
Nanas bollino xac, aħai baħos ħo le co? Bałeno Wabba
knathi, ħathx waiłuas sun le co? Šild khoirthxi Xoreni pšeli
xi, phex xauas ħon le co? Isighaħo baghuin Leki, ħathx bħo
xethbos sun le co?

„In Kachetien ruft der Kuckuck, sollte er zu erkennen sein oder nicht? Krank ist Kotscha's Sohn Khthisao, sollte er gesund werden oder nicht? Das Auge lässt er gehen auf den Bergen der Lesghier, betreten wir sie oder nicht? Von dem Weibe verfertigte Stiefel, vertrage ich euch oder nicht? Von der Mutter eingepackte Wegkost, führe ich dich aufs Feld oder nicht? Ausgerückte Wabba-Söhne ⁶⁾, schreite ich euch voran oder nicht? Oberhalb Schild ⁷⁾ befindliches kaltes Choren ⁸⁾ - Wasser, setze ich mich an deine Seite oder nicht? Jenseits kommende Lesghier, stelle ich euch Krieger entgegen oder nicht?„

6) Eine Bezeichnung des Thusch-Volks.

7) Ein Dorf.

8) Eine Oertlichkeit.